

# Die Macht des Seienden. Abenteuer des Bildens.

*„Das Kunstwerk als verdichtete Welt, als geronnene Wirklichkeit ist das Ziel meines bildnerischen Gestaltens.“*

– Leon Pollux

Die Behauptung einer Realität ist in den heutigen Wissenschaften grundsätzlich in Zweifel zu ziehen, denn was Wirklichkeit eigentlich sei ist übereinstimmend weder zu definieren noch zu beschreiben. Die Intensität und Selbstverständlichkeit hingegen, mit der wir unser alltägliches Leben als echt und wahr empfinden, spotten jedem Versuch, Wirklichkeit zu bestreiten. Über den Hilfsbegriff des Wesens, den Giotto bereits im Mittelalter herbei zitierte, bis hin zu dem der Aura, den Walter Benjamin nachhaltig prägte, reicht eine lebendige Suche von Künstlern und Kunstwissenschaftlern, um zu benennen, worin Wirklichkeit und Wirkkraft eines Kunstwerks bestehen und warum es die Betrachter gefangen zu nehmen vermag.

Ohne eine sinnliche und sinnbesetzte Wahrnehmung eines solchermaßen auratischen Wesens durch den Betrachter bliebe Kunst ohne Wirkung. Unsere Rezeption einer möglichen, aber nicht eindeutig benennbaren Kraft in Kunstobjekten, die einer geistigen Erhebung, einem blitzartigen Aufleuchten großer Freude oder einer Rührung des Herzens entsprechen mag, ist zum großen Teil bestimmt von sozialen, historischen und politischen Umständen, welche die Frage *„In welchem Verhältnis steht die Kunst zur Welt?“* aufwerfen.

**Leon Pollux** arbeitet mit und in der Wirksamkeit von Skulptur, Plastik und Malerei, um über ihr Geschaffensein kategoriale Fragen von Möglichkeit und Haltung zu reflektieren. Wie verhalten wir uns zur Welt? Seine Objekt und Bild gewordenen Beiträge sind genuin künstlerische, die ein Denken in Kategorien universeller Menschlichkeit anstoßen:

*„Die Dinge als Geschaffene zu erkennen bedeutet ihre Verletzlichkeit, ihre Endlichkeit, ihre grundsätzliche Instabilität, ihren heterogenen Charakter zu erkennen, gleichzeitig in ihrer Vernetzung ihre organische und soziale Struktur.“*

– Leon Pollux

Aus einer leidenschaftlichen Erkenntnissuche heraus entstehen Werke, die als kultisch, magisch oder mystisch beschrieben und wahrgenommen werden, da sich ihre geformte Intensität als Ausdruck einer Dauerstruktur erweist, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit der Lebenswelt des Künstlers verknüpft, ohne dass das Geheimnis ihrer Wesenheit entschlüsselt werden könnte. Seine Arbeiten stellen sich darin mitunter zeitgenössischen Kunstströmungen entgegen, die im Mahlstrom der Kommerzialisierung beständig nur noch um sich selbst zu kreisen scheinen.

**Leon Pollux'** Kunstobjekte und Installationen bieten einen ästhetischen Gegenentwurf zum kollektiven Gedächtnisverlust an, den das digitale Zeitalter in seinem Übermaß an Bild- und Sprachinformationen heraufbeschwört. Die virtuelle Bildwelt rückt das noch so Ferne in unsere unmittelbare Nähe, und doch bleibt es materie- und nicht selten wirkungslos. Aus diesem Grunde beginnt sich das Kunstschaffen wieder zunehmend auf ursprüngliche Erfahrungen zu besinnen, sei es in der Wiederkehr des Zeichnens, dem Setzen eigener Spuren, sei es in den persönlichen Erlebnissen bei Performances oder in

der Besinnung auf die dingliche Wirklichkeit – eine Ebene, die **Leon Pollux** nie verlassen hat. Seine bildnerische Suche galt nie der Repräsentation, sondern einer sinnstiftenden Nützlichkeit von Kunst zugunsten eines Menschenbildes, das im fortschreitenden empirisch planenden Denken in eine Zone der Selbstaufhebung versank. So rückt er in seiner Bildwelt die unmittelbare Nähe gleichsam in eine reflexive Ferne.

## Das Gemachte und das Gewordene. Materie und Energie.

*„Damit bin ich in wenigen Schritten von Form und Stoff zur Ethik gelangt, einem Wort, das in Ästhetik irgendwie schon enthalten scheint.“*

– Leon Pollux

Die Kunst der Gegenwart zollt dem Wesen oder der Aura des Bildes weit weniger Aufmerksamkeit als den Ereignissen, die sie im Betrachter hervorrufen. Es findet erneut ein Paradigmenwechsel performativer Art statt, der bevorzugt die Frage stellt, was ein Bild auszulösen, zu bewirken vermag.

Dieses aktive körperliche Moment, das den Rezipienten bewusst miteinbezieht, ihn mit Bildern aus dem Reich des Unbewussten oder mit Tag-Träumen versöhnt, und sich dabei verstärkt mit dem menschlichen Abenteuer des aufgeklärten Sehens beschäftigt, das unser Dasein als lebendigen Fluss zwischen Materie und Immaterie zu begreifen sucht, bildet im Werk von **Leon Pollux** eine wichtige Konstante. Er folgte diesen lebendigen Spuren in langjähriger Auseinandersetzung aus einer Perspektive möglichst ganzheitlicher Betrachtung. Seine Bildtafeln, Plastiken und Skulpturen verdichten als Ausdrucks- und Handlungsträger lebensbedeutsame Bildmetaphern für das existenzielle Moment alles Menschlichen, das er in nie enden wollender Vielfalt als energetische Einheit begreift.

Die Installation „*Gärtnerinnen*“ aus dem Jahr 2006 soll als Beispiel für den Umgang des Künstlers mit Material, Form, Farbe, Raum, gesellschaftlich-politischem Hintergrund und impliziter Betrachtung angeführt werden. Ihr perzeptiver Ansatz liegt in der veristischen Dinglichkeit sechs lebensgroßer muslimischer Frauen. In Schwarz gehüllt an eisernen Pulten sitzend beschwören sie eine tödliche Wahrheit, die als bereits zu Erde zerfallene, politische Opfer, nämlich eigene Familienangehörige, vor ihnen aufgebahrt liegt. Die skulpturale Statuarik der Großinstallation in konzentrierter, ehrfürchtiger Ruhe betont bewusst ihre gemachte Existenz, ihr gewordenes Wesen als künstliches Bildwerk. So gebietet das Künstlerische per se einem möglichen Überschuss an Emotionalität Einhalt und entlässt den Betrachter in eine stille reflexive Sphäre visuell-körperlicher Teilnahme, die dem immanent ästhetischen Anspruch von **Leon Pollux** folgt.

Diese Ästhetik verbindet heterogene Materialien, gegensätzlich künstlerische Methoden und unterschiedliche Gattungen, um die Szene am Ort, das nicht imaginierbare *Hier und Jetzt* der Sinne gleichsam als Widerstand gegen rein Virtuelles erlebbar werden zu lassen. Elemente unseres kollektiven Gedächtnisses wie Kultstätte und Fetische, die Sehnsucht und Objektfixierung thematisieren, mitunter auch dingliches Begehren widerspiegeln, gehören ebenso wie Masken zum Bestand seiner Großinstallationen – personifizieren doch gerade Masken ein anthropologisches Muster wechselnder Identitäten

bei gleich bleibender sozialer Rolle. Bewusst werden Urthemen der Menschheit wie Macht und Unterwerfung aus Ohnmacht, Schweigen und Duldung heraus aufgegriffen, da ihnen eine tragische Dialektik innewohnt.

Als Spiegelbild des eigenen Dämon im Menschen darf die Installation „*Das Rennen*“ aus dem Jahr 2009 gelten. **Leon Pollux** entwarf eine raumgreifende Installation einer bedrohlich dahinjagenden Affendelegation, die auf ihren schwarzen Todes-Karren ein Sinnbild der Stagnation bei gleichzeitiger Hyperaktivität lebendig werden lässt. Die Verbildlichung von Tierparabeln impliziert traditioneller Weise ein moralisches Anliegen, das höchst anschaulich in eine vom Bild-Medium bestimmte, Bühnenhafte Aktualität übersetzt wurde, um wirtschaftliche Missstände anzuprangern, die der beständig wiederkehrenden Hypertrophie menschlichen Größenwahns entspringen. Das plastische Gleichnis ist jedoch kein plakativer mahnender Fingerzeig, sondern bewirkt beim Betrachter ein ästhetisches Verstehen und Erkennen. Durch die konzeptuelle Verdichtung disparater Materialien und einer künstlerischen Animation der uns ähnlichen Geschöpfe in gesteigertem Naturalismus erschafft **Leon Pollux** ein Stück Menschheitsgeschichte, das in äußerster Spannung verharret, um gewissermaßen den gedanklichen Startschuss des Betrachters abzuwarten. Die deutliche Figuration ist dabei keineswegs als Mimesis misszuverstehen, sondern ergänzt die abstrakte Dimension der Ideenfindung:

*„Genauer ist es eine Pendelbewegung, in welcher der Ausschlag zum Figurativen auf das Heterogene, das Instabile und der Gegenausschlag zum Abstrakten auf das Stabile und Homogene weist. Das Abstrakte sollte nicht zu hart vom Pendel getroffen werden, da in zunehmender Kompression die Dynamik erlöschen würde, das Gestaltete sich selbst zum Verschwinden brächte.“*

– Leon Pollux

Im augenfällig hybriden Charakter der Bildwerke erschafft **Leon Pollux** ein begreifbares Mysterium, dessen Vielfalt von Wirklichkeiten Staunen erzeugt, den Lebensfluss über unsere Endlichkeit hinaus plausibel werden lässt und den Verständnis-Horizont um die Dimension eines sich ständig erneuernden Sinns erweitert. Der Gegensatz von Magie und Aufklärung bleibt seiner ästhetischen Arbeit eingeschrieben und sorgt für einen lebendigen Austausch zwischen Kunst und Betrachter.

Der Bild-Zyklus „*Magie und Ratio*“ aus dem Jahr 2004 manifestiert exemplarisch, dass auch die zweidimensionalen Arbeiten **Leon Pollux**, dem Phänomen einer Gleich-Gewichtung unterschiedlicher sinnlicher Aggregatzustände folgen. Gesättigte Farbfelder, Zeichnungen und Bildzitate sind in ihrer räumlichen Wertigkeit so präzise ausgelotet, dass sie sich trotz jeweils eigenständiger Ausdruckskraft als ästhetisch verwandt erweisen. Sie erlauben keinen Blick auf die Welt, sondern manifestieren sich als Spuren unserer Illusionen in wechselndem Kleid naturalistisch, abstrakt oder diagrammhaft, je nach ihrer Erscheinung.

Im Auftragen von Pigmenten, ihrem Abkratzen, Einritzen, Abschürfen und erneutem Auftragen liegt ein wesentlicher Aspekt von Zeitlichkeit unterschiedlich *ästhetischer Ordnungen*: Im künstlerischen Palimpsest verdichtet sich diese Zeit. Die einzelnen Motive und Bildaphorismen konzentrieren sich hin auf ihre mögliche Potenz. Kraft ist per se nicht sichtbar: Gleichklang, Gleichdrang von Linie und Fläche, Farbdichte, Rhythmus und Raum zusammen jedoch lassen sie in ihrer Existenz aus der Vorstellung heraus wirken. So künden das Abstrakte und das Realistische als gleichwertige Zeugen von einer andauernden Kulturarbeit des Künstlers.

# Sich bewegen im Bild.

## Die Kunst der Installation.

„Das Kunstwerk beschreibe nicht die Welt, es ergänze sie.“

– Leon Pollux

Sinn und Schönheit von Kunst leuchten aus sich selbst, wenn sie als Reflexe der eigenen Lebenswahrheit aufgenommen werden. Dafür eignen sich Installationen besonders gut, denn der Betrachter wird zum beweglichen Teil des Werkes, das er durch Selbstvergewisserung gleichsam vollendet. Er betritt das Reich eines Raum-Zeit-Kontinuums, dessen künstliche Bewohner stete Verführung thematisieren, denn wir glauben noch immer, was wir sehen, und nehmen als wirklich an, was wir anfassen können.

Im immanent künstlerischen Dialog mit den Dingen und ihrer Heterogenität erforscht der Künstler **Leon Pollux** die Kraft des Materials: Holz, Stein, Metall, Textil, Ton, Erde und Farbpigmente verwandeln als neu kombinierte Materie, in zunächst grundsätzlich polarer Ausrichtung von aufgerichteten oder horizontalliegenden Objekten, ausgewählte Räume erst in besondere Orte. Begleitet werden die mehrteiligen Installationen durch weitere Skulpturen und Gemälde, die in elementarer Ordnung auf existenzielle, anthropologische Grundmuster (Paar, Dreiheit, Reihung) Bezug nehmen.

**Leon Pollux** ergänzt die Welt, indem er das freie Spiel von Sinnbild und Bildsinn gleichsam symphonisch verdichtet – eine Kunstform, die, je intentionsloser desto inniger, die harmonische Indifferenz von Balance spürbar werden lässt und dem Betrachter ein emotionales Wiedersehen mit der eigenen Sehnsucht nach seiner *anderen Seite* gewährt. Dies sorgt beim Betrachter für eine spürbar aufmerksamere Wahrnehmung als sonst, als habe er einen lange verborgenen Schatz. Der Aufenthalt in den von **Leon Pollux** erzeugten Schauräumen ist eine Begegnung mit Bildern, die hinter der Sprache, besser noch vor der Sprache liegen.

Um dergestalt Wirklichkeit in die Kunstwelt einzubringen, bedarf es nicht nur überragender künstlerisch-handwerklicher Fähigkeiten, sondern einer empathischen Einfühlung in eine Welt der ständigen Übergänge und Veränderungen. **Leon Pollux** arbeitet in seinen künstlerischen Form- und Farbfindungen analog dazu und stellt der Ahnung Medien der *Wahrnehmung* zur Verfügung. Es sind Teile von bereits Gewesenem und Zukünftigem zugleich, mit denen **Leon Pollux** ästhetische Brücken vom Einst zum Morgen menschlicher Sinnbildung baut. Sie überspannen die Gegensätze des Denkens, die unser Weltbild konstituieren und führen in ein aufregendes Zwischenreich von gefühltem Dasein und bloßer Erscheinung. So entstehen anfassbare Gleichnisse für die Anwesenheit von Abwesendem, die das Seiende als ethisch-ästhetische Haltung hinterfragen.

DR. AGATHE SCHMIDDUNSER  
LMU München